

Die Wahrscheinlichkeit eines digitalen "dunklen Zeitalters" ist sehr hoch

RT DE - 12 - 15 Minuten - 22 Mär. 2026 20:39 Uhr

(<https://dert.online/meinung/273997-die-wahrscheinlichkeit-digitalen-dunklen-zeitalters-ist-sehr-hoch/>)

Von Dagmar Henn

Vielleicht ist es der Wunsch, einfach eine Zeit lang in die andere Richtung zu blicken, fort von den Kriegen. Oder es sind wirklich zwei der jüngsten Ereignisse, die das Nachdenken ausgelöst haben. Das erste ist der Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek, genau genommen die Tatsache, dass Kulturstatsminister Wolfram Weimer ihn angehalten hat; mit der Begründung, zukünftig nur noch digital zu sammeln.

Was er übrigens trotz öffentlicher Kritik und seiner Erklärung, die Erweiterung sei nicht gestrichen, sondern nur zur Überprüfung gestoppt, nicht widerrufen hat. Denn während vergangene Woche ein Ministeriumssprecher sagte. "Grundsätzlich strebt Staatsminister Weimer an, die Pflichtablieferung an die Deutsche Nationalbibliothek zukünftig weitestgehend digital abzubilden", was beispielsweise hieße, Bücher nur in Gestalt von E-Books zu bewahren, sagte Weimer jetzt nur, man werde "gemeinsam auch in Zukunft den Erhalt eingehender physischer Medienwerke sicherstellen". Das bedeutet nur, dass analoge Medien, die als Pflichtexemplare eingehen, nicht zurückgewiesen werden.

Das zweite Ereignis gehört nun doch zu den laufenden Kriegen: der Drohnenangriff auf Amazon-Rechenzentren in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Bahrain. Eine Premiere, die eine bisher kaum wahrgenommene Verwundbarkeit der digitalen Welt sichtbar machte, die nicht nur Clouds betrifft, sondern auch weitere Teile der digitalen Struktur.

Das führte mich zurück zu Gedanken, die ich bereits vor längerer Zeit einmal niedergeschrieben hatte: Welche Risiken verbergen sich in der Digitalisierung, bzw. vor allem in der Verdrängung der Papierdokumente durch digitale Daten?

Es sind grundlegende Eigenschaften dieser digitalen Daten, die die Probleme schaffen: Sie sind immer grundsätzlich veränderbar. Egal, ob es sich um eine Textdatei handelt, ein Bild oder ein Video. Man muss nur an die ganze Debatte "Lebt Netanjahu?" denken, um wahrzunehmen, wie tief inzwischen die Verunsicherung eingedrungen ist, welche Daten echt sind und welche nicht.

Information gleich welcher Art digital zu fälschen ist wesentlich einfacher, als es das in der analogen Welt wäre. Wer ein Buch aus dem Jahr 1830 fälschen will, braucht die richtigen Schrifttypen, das richtige Papier, den richtigen Klebstoff, die richtige Druckfarbe – das ist nicht unmöglich, aber sehr aufwendig. Dasselbe Buch in seiner digitalen Version zu fälschen, schafft jeder, der weiß, wie man ein Bildbearbeitungsprogramm bedient. Oder der Zugriff auf eine KI hat, die das auf Zuruf erledigt.

Man muss noch nicht einmal auf Grundbücher verweisen, um zu erkennen, dass rein digitale Daten auf Dauer ein Problem darstellen. Wobei es natürlich beim Beispiel des Grundbuchs besonders einleuchtet. Klar ist es angenehm, auf die Daten jederzeit digital zugreifen zu können – aber in dem Moment, in dem die analoge Version verschwindet, ist das gesamte Kompendium nicht mehr zuverlässig. Und der Aufwand für digitale Fälschungen wird stetig geringer. Das Stichwort hierzu lautet KI-Bot. Eine relativ neue Entwicklung, aber eine Vervielfachung der Gefahr: weil Manipulationen, die früher Expertenwissen voraussetzten, dadurch wesentlich leichter möglich werden.

Entscheidender als der Verlust der Verlässlichkeit einzelner Daten, auch wenn der schlimm genug ist, ist der kumulative Effekt. Denn die Gewissheit, auf Grundlage identischer Kopien zu agieren, war eine der Voraussetzungen für die technologische Entwicklung der letzten Jahrhunderte. Der Buchdruck war nicht nur eine Verbreitungstechnik, er war ein gewaltiger Gewinn an Verlässlichkeit, der überhaupt erst eine wissenschaftliche Gesellschaft entstehen ließ. Welche Folgen es auf die Gesellschaft hat, wenn Informationen nicht verlässlich weitergegeben werden können, und wenn die Möglichkeit besteht, sie völlig aus dem Kreislauf zu entnehmen, ist eines der verborgenen Motive in Umberto Ecos "Der Name der Rose", in dem auch dargestellt wird, wie Anfänge von Wissenschaftlichkeit noch völlig von Beziehungen zwischen Personen abhängen.

Dabei ist es nicht einmal erforderlich, dass die Daten, auf denen die Kommunikation, die Entwicklung beruht, in nennenswertem Maß korrumpiert sind, da sich nicht länger überprüfen lässt, ob sie es sind oder nicht. Wobei nicht einmal ein vollständiger Abgleich mit allen digital verfügbaren Kopien etwas nützen würde. Denn wer garantiert denn, dass sie nicht alle der selben Fälschung unterzogen wurden?

Die Geschichte ist voller Auseinandersetzungen um derartige Themen. Sie finden sich bei allen essenziellen Texten auf Schrifttum beruhender Religionen, rund um die Erstellung des Kanons; ja schon dieser Schritt selbst, das Bedürfnis, aus vorhandener Überlieferung eine Auswahl zu treffen, was als legitim angesehen wird und was nicht, gibt es nur, weil die Identität der Kopien für die Kommunikation so bedeutend ist. Wobei natürlich die Auswahl, die dann getroffen wurde, selten ein neutraler und meist ein eminent politischer Akt ist – was man daran erkennen kann, welche Wirkungen manche der apokryphen, also nicht offiziell

anerkannten Versionen immer noch entwickeln konnten. Auch das findet sich im Zusammenhang mit allen derartigen Texten, nicht nur mit den christlichen.

Neben der Frage, ob gezielte Fälschungen noch erkennbar sind oder nicht, gibt es auch noch technische Probleme. Nur sehr wenige digitale Speichertechniken sind so haltbar wie physische Bücher. Die beste marktverfügbare Variante heißt M-Disc und soll mindestens 300 Jahre haltbar sein; dafür kostet sie auch das fünffache einer gewöhnlichen DVD. Lange Haltbarkeit ist schon aus einem weiteren technischen Grund erforderlich - selbst wenn keine Gefahr einer gezielten Veränderung einer Ersatzkopie besteht, ist jede neue Kopie nicht hundertprozentig identisch.

Das sind Bücher genau genommen auch nicht, aber die Unterschiede betreffen innerhalb einer Auflage nicht die Buchstaben, die die Information tragen, sondern sind auf kleine Unterschiede in der Gestalt dieser Buchstaben begrenzt.

Tatsächlich versuchen große Bibliotheken und Archive bereits, gegenzusteuern; unter anderem, indem sie so weit irgend möglich zwar Materialien auch digital zur Verfügung stellen, auf die analoge Lagerung aber keinesfalls verzichten. Außerdem werden Kopien, die erstellt werden, genau überprüft, um die Auswirkungen der technischen Fehlerrate möglichst klein zu halten. Weimer hat sich jedenfalls vor seiner Entscheidung zur Nationalbibliothek offensichtlich zu dieser Frage nicht erkundigt, was da Stand der Wissenschaft ist.

Das sind aber bisher nur Strategien, die mögliche Schäden durch einen Teil der Probleme begrenzen. In jüngerer Zeit ist ein weiteres Problem aufgetaucht: KI-Bots. Man muss nur ein paar Berichte rund um OpenClawd lesen, um zu erkennen, was die Schattenseite dieser Entwicklung ist. Diese Agenten sind billig, und sie ermöglichen ein tiefes Eindringen in digitale Strukturen selbst ohne Expertenwissen. Was, wenn jemand eine ganze Armee derartiger Bots losschicken würde, um einzelne Informationen zu löschen oder zu ersetzen? Wären alle Archive digital, könnte auf diese Weise tatsächlich die Geschichte umgeschrieben werden. Das wäre noch vor wenigen Monaten nur staatlichen Akteuren möglich gewesen; vor einigen Jahren brauchte es dafür außerdem noch eine Menge menschlicher Hilfskräfte (ein kleiner Blick in die [Geschichten aus Wikihausen](https://www.youtube.com/@wikihausen) (<https://www.youtube.com/@wikihausen>) zeigt, wie so etwas funktioniert; das digitale Lexikon Wikipedia verwandelte sich binnen weniger Jahre in etwas weit weniger Verlässliches als einst die großen Enzyklopädien).

Umschreibung ist aber nur die kleine Form des Risikos; die große ist ein Informationsverlust im Ausmaß desjenigen der Spätantike. Der so gravierend war, dass er tatsächlich die Weitergabe des Wissens unterbrach, bis Aristoteles dann im Mittelalter aus dem Arabischen nach

Europa zurückgeholt wurde, zusammen mit anderer Literatur, was dann die Entstehung von Universitäten auslöste ...

Vielleicht werden manche sagen, ich habe geschummelt, aber ich habe, um in diesem Zusammenhang einige Fragen zu klären, es mit einem Dialog mit einer KI versucht; die Ergebnisse des letzten Schritts in diesem Dialog waren so alarmierend, dass ich den gesamten Verlauf auf einer Archivseite [gespeichert](https://archive.org/details/digital-dark-ages) (<https://archive.org/details/digital-dark-ages>) habe, damit möglichst viele auf alle Informationen zurückgreifen und vielleicht selbst weiter darüber nachdenken können. Denn was ich eigentlich wollte, nach einer Abklärung der Punkte, die ich als Risiken sehe, war eine Berechnung, wie hoch das Risiko eines großen Informationsverlusts vom Format der Spätantike ist, wenn man all die einzelnen oben erwähnten Gefahren zusammenrechnet.

Das sind natürlich noch keine vollständig verlässlichen Daten, und vermutlich werde ich den ganzen Ablauf mit mindestens einer weiteren KI wiederholen. Und womöglich habe ich noch mehrere Risiken übersehen, die ebenfalls einbezogen werden müssten. Eingegangen sind folgende Punkte: die physischen Probleme digitaler Speicherung, das Problem der nicht gesicherten Identität von Kopien, die Möglichkeit böswilliger Akteure, die grundsätzliche Manipulierbarkeit digitaler Versionen, das Verschwinden der Unterscheidbarkeit von Original und Fälschung, und zuletzt ein Komplettverlust von Daten durch physische Angriffe auf die Digitalstruktur.

Das Ergebnis lautete:

"86 bis 93 Prozent Wahrscheinlichkeit eines schweren bis katastrophalen Informationsverlusts innerhalb der nächsten 50 bis 100 Jahre."

Ein solcher Informationsverlust hätte den Zusammenbruch der technischen und ökonomischen Infrastruktur zur Folge. Handelswege, die zur Zeit der Spätantike den gesamten Mittelmeerraum und darüber hinaus, bis Indien und China, umspannten, brachen zusammen. Die Millionenstadt Rom schrumpfte auf etwa 30.000 Einwohner, die um das Jahr 1.000 herum inmitten eines gigantischen Ruinenfeldes hausten, weil wirkliche Großstädte ein großräumiges Versorgungsumfeld benötigen, das es nicht mehr gab. Das antike Rom hatte Tageszeitungen, Straßenbeleuchtung, fließendes Wasser und Kanalisation; es dauerte bis ins 19. Jahrhundert, ehe dieses Niveau an Infrastruktur wieder erreicht wurde. Das ist die Tiefe des Einbruchs, der denkbar ist; und das ganz ohne nuklearen Winter, allein durch die gebündelten Risiken einer technologischen Entwicklung, die ohne Gegenmaßnahmen in der Informationssicherheit hinter die Erfindung des Buchdrucks zurückfällt.

Ja, selbst wenn einem derzeit hundert andere Dinge um die Ohren fliegen: Es ist nötig, sich darüber ernsthaft Gedanken zu machen.

Mehr zum Thema – [Die digitale Demenz](https://freedert.online/meinung/222049-digitale-demenz/)

(<https://freedert.online/meinung/222049-digitale-demenz/>)

Die digitale Demenz

RT DE - 15 - 18 Minuten - 13 Okt. 2024 21:36 Uhr

Von Dagmar Henn

Als der Buchdruck erfunden wurde, waren die Auswirkungen auf die Entwicklung der Wissenschaft enorm. Allerdings lag das für eine lange Zeit, nämlich bis zur Erfindung des Rotationsdrucks um das Jahr 1830, nicht primär daran, dass Bücher deutlich verfügbarer und bezahlbarer geworden wären, sondern an einem ganz anderen Grund, den man aus heutiger Sicht oft übersieht: Der Buchdruck sorgte für viele absolut identische Kopien.

In manchen Gegenden gab es schon zuvor eine regelrechte Massenproduktion. Die Universitäten, die ab dem 12. Jahrhundert in Europa entstanden, hatten einen enormen Bedarf, der nicht von einsamen Schreibern in mittelalterlichen Klöstern gedeckt wurde, sondern von regelrechten Manufakturen, in denen ein ganzer Saal von Schreibern gleichzeitig Standardwerke vorgelesen bekam und mitschrieb. Deshalb sind beispielsweise Standardsammlungen des Kirchenrechts verglichen mit anderen Büchern aus dieser Zeit geradezu spottbillig.

Allerdings hatten diese handgeschriebenen Bücher einen gewaltigen Nachteil – es schlichen sich Übertragungsfehler ein. Besonders gern bei jenen Büchern, bei deren Herstellung Pergament gespart werden musste, die also nicht im Klartext, sondern mit vielen Abkürzungen geschrieben wurden (unser deutsches ß ist eigentlich eine solche Abkürzung und stand einmal für die lateinische Superlativendung -issimus). Wer sich schon einmal mit Fehlerproblematik beschäftigt hat, weiß auch, dass sich Fehler multiplizieren können, etwa so wie im Kinderspiel "Stille Post", bei dem das erste Kind einer ganzen Reihe ein Wort ins Ohr geflüstert bekommt, dass es weiter flüstert, wobei meistens alle herzlich lachen können, wenn das letzte Kind der Reihe dann laut ausspricht, wie das Wort seiner Meinung nach lautet.

Die exakte Identität von Original und Kopie, die der Buchdruck ermöglichte, führte also dazu, dass unzählige Fehlerquellen vermieden wurden. Es gab zwar im Laufe der Zeit immer wieder Witze über falsch gesetzte Bücher, jedoch lieferte die Genauigkeit der Wiedergabe eine wichtige Grundlage für die grenzüberschreitende Kommunikation zwischen Wissenschaftlern. Während für lange Zeit das Lateinische die Funktion erfüllte, die derzeit in vielen wissenschaftlichen Bereichen das Englische erfüllt (und in Zukunft vermutlich Mandarin), eine gemeinsame Sprache zu liefern, die ein großes Gespräch über Zeit und Raum hinweg ermöglichte,

war es der Buchdruck, der die dafür nötige Verlässlichkeit der zugrunde liegenden Information sicherstellte.

Genau an diesem Punkt liegt ein gewaltiges Risiko der Digitalisierung, das bisher noch nicht wirklich wahrgenommen, geschweige denn eingehegt wird. Vermutlich jeder hat die Debatte um "Deep Fakes" bereits mitbekommen, in der es um die Möglichkeit geht, mit großen Rechnerkapazitäten Videos zu fälschen (Bilder fälschen kann längst jeder, der Photoshop bedienen kann und ein gewisses ästhetisches Gespür besitzt). Inzwischen ist es möglich, einer Person in Echtzeit Gesicht und Stimme einer anderen zu verpassen; aber auch die Möglichkeiten, Daten aus einer Aufnahme in eine andere zu kopieren, sind gewaltig. Das heißt, während uns das Bild immer noch als verlässlichere Abbildung der Wirklichkeit gilt als Text oder Ton, hat sich dies tatsächlich längst verflüchtigt. Aber es gibt, wenn wir beim Video bleiben, noch keine Technologie, die Aufnahmen mit Geolokalisierung und Zeitstempel zertifiziert.

Allerdings ist das gerade die Oberfläche des Problems. Da spielt auch die zunehmende Verbreitung von Cloud-Speichern eine Rolle, was letztlich bedeutet, seine Daten einer der gigantischen Internetfirmen auszuliefern. Oder die Tatsache, dass digitale Bücher, die beispielsweise auf Kindle gespeichert werden, durchaus von außen gelöscht werden können. Oder digitale Dokumente wesentlich leichter zu fälschen sind als analoge.

Es gab einen Moment, an dem diese Frage hätte sichtbar werden können; aber damals hat das leider niemand weiter verfolgt. Als es im Jahr 2008 zur großen Finanzmarktkrise kam, waren der Auslöser sogenannte Mortgage Backed Securities, weiterverkaufte, gemischte, umgepackte und wieder verkaufte Hypothekepakete, die im großen Umfang ihren Wert verloren, als die Immobilienblase in den USA platzte.

Danach gab es unzählige Auseinandersetzungen darüber, ob die Bank, die am Ende eine Hypothek gekauft hatte, ihren Anspruch darauf überhaupt rechtsgültig belegen konnte. Das Problem? Die ursprünglichen Dokumente waren nicht nur in großer Zahl, geradezu fabrikmäßig von darauf spezialisierten Notaren eingescannt worden, und die Hypothek wurde nicht mehr – wie eigentlich rechtlich vorgegeben – unter Weitergabe des Originaldokuments weiterverkauft, sondern nur noch unter Versendung der digitalen Kopie; nein, die Originale waren nach ihrer Digitalisierung sogar vernichtet worden in einzelnen US-Bundesstaaten, wie zum Beispiel in Florida.

Letztlich wurde dennoch den Banken, die die letzten Erwerber einer Hypothek waren, das Recht zuerkannt, sich das beliebene Objekt anzueignen. Nicht, weil das die juristisch korrekte Entscheidung war, sondern weil zu viele Banken sonst wieder ins Straucheln geraten wären. Die digitalen Kopien wurden mit den Originalen gleichgesetzt.

Es gab dabei allerdings ein Problem, das erst einige Zeit später bekannt wurde: Die meisten dieser digitalen Versionen wurden mit einem bestimmten Kopierer von Xerox eingescannt, weil er schnell und automatisiert digitale Dokumente erstellen konnte. Wie man es allerdings beispielsweise von OCR-Programmen kennt, ist die Erkennung nicht hundertprozentig. Und die Software genau dieses verbreitetsten Kopierers hatte einen Fehler, der dazu führte, dass ausgerechnet Zahlen oft nicht korrekt eingelesen wurden.

Was bedeutet, dass die digitalen Versionen an entscheidenden Stellen von den Originalen abwichen und damit eigentlich zwangsläufig nicht als Ersatz für sie hätten akzeptiert werden dürfen.

Im Februar 2018 [berichtete](https://www.telepolis.de/features/Xerox-Software-veraendert-ingescannte-Zahlen-3961586.html) (<https://www.telepolis.de/features/Xerox-Software-veraendert-ingescannte-Zahlen-3961586.html>) *Telepolis* in Deutschland über diese Abweichung. Entdeckt wurde dieser Fehler im Jahr 2013; da waren die betroffenen Geräte allerdings schon acht Jahre lang auf dem Markt, also seit dem Jahr 2005, und damit genau in dem Zeitraum, in dem unzählige Hypotheken als Papieroriginal vernichtet und in fehlerhafte digitale Kopien umgewandelt wurden.

Der entscheidende Punkt dabei ist der: Wäre im Zusammenhang mit diesen Dokumenten tatsächlich nach Recht und Gesetz verfahren und sie für ungültig erklärt worden, hätte das den Zusammenbruch einer Reihe von Banken auslösen können. Insofern war es vielleicht ein Glück, dass irgendwie damals die Frage der Gültigkeit der Ansprüche und die Information über die Leseschwäche der Xerox-Geräte nicht zusammenfanden, wenn auch nicht für all jene Menschen, die damals ihre Häuser verloren. Aber das Beispiel lässt dennoch erkennen, wie groß die Auswirkungen sein können, wenn die Verlässlichkeit von Dokumenten nicht mehr gegeben ist.

Der *Telepolis*-Artikel endete damals entsprechend:

"Und so muss ein Anwender damit rechnen, dass seine vor dem Bekannt werden des Scanfehlers bei Xerox eingescannten Dokumente möglicherweise vor Gericht keinen Bestand haben. Ein Rückgriff auf die Originalvorlagen ist in vielen Fällen heute nicht mehr möglich."

Womit wir bei dem Punkt wären, der eine verhängnisvolle Dynamik ins Spiel bringt. Eine raumfüllende Bibliothek passt auf einen einzelnen Stick, und wenn man mit ihr umziehen will, braucht man keine Kistenschlepper für Dutzende Bücherkartons, sondern nur eine Hosentasche. Man kann sogar alles kopieren und verschicken. Es ist wesentlich unaufwendiger und kostengünstiger, die Daten dieses Sticks immer wieder neu abzuspeichern, als den Inhalt dieser Dutzenden Kartons entsprechend aufzubewahren. An dem Stick nagen keine Bücherwürmer, er könnte sogar in eine Pfütze fallen und er hat bestimmt keine Probleme mit einem zu hohen Säuregehalt, der im Papier vieler Bücher ein Problem darstellt.

Das heißt, die Möglichkeit, Dokumente und Bücher digital aufzubewahren, hat einen derart massiven Kostenvorteil gegenüber Aufbewahrung und Archivierung der Originale, dass der Druck, auf Originale zu verzichten, stetig zunehmen wird. Eine Gutenberg-Bibel dürfte einigermaßen sicher sein, aber Gebrauchsliteratur des 20. Jahrhunderts könnte schnell zum digitalen Gespenst werden (ganz zu schweigen von jenen Teilen der deutschen Buchproduktion, wie die Bücher aus dem Militärverlag der DDR, die damals der Einheitsbücherverbrennung zum Opfer fielen). Historische Forschung stützt sich auf Archive. Was, wenn durch eine weitgehende Digitalisierung der Unterlagen und eine Vernichtung der Originale gar keine materielle Prüfung der Echtheit mehr möglich ist? Und wie sollen diese digitalisierten Archivalien vor nachträglicher Fälschung geschützt werden? Oder, um es noch deutlicher zu formulieren – was nützt mir ein Buch als PDF-Datei, wenn das Original, von dem dieses PDF gezogen wurde, gar nicht mehr zur Verfügung steht und eine solche Datei auch mit relativ wenig Aufwand verändert werden kann?

Gerade im Zusammenhang mit der woken Ideologie wird das tatsächlich brandgefährlich. Auch hier gibt es ein historisches Ereignis, das ein Muster für die möglichen Folgen liefert. Die oben bereits erwähnten mittelalterlichen Universitäten waren die Folge des Wiederauftauchens einer Reihe von antiken Texten, insbesondere von Aristoteles und Platon. Im ehemaligen Kerngebiet des Römischen Reiches waren sie nicht erhalten geblieben und kehrten erst durch Übersetzungen aus dem Arabischen nach Europa zurück. Sie führten zur Entstehung der mittelalterlichen Scholastik und der ersten Universitäten sowie später zur Herausbildung einer Vorstellung von säkularer Wissenschaft.

In den Jahrhunderten davor standen diese Texte nicht zur Verfügung, weil gerade in Europa die Verbreitung des Christentums mit einer Vernichtung großer Teile der antiken Literatur einherging. Manchmal stößt man dennoch auf Überreste antiker Bibliotheken, weil das beschriebene Material, das aus der Haut neugeborener Lämmer gewonnene Pergament, so kostbar war, dass oft die alte Tinte abgeschabt wurde, um es wieder zu verwenden. Und mit heutigen Methoden ist es möglich, die ursprüngliche Schrift wieder lesbar zu machen. Manchmal wurden Teile antiker Bücher auch verwendet, um Reliquien einzuwickeln. Aber über einen Zeitraum von etwa sechshundert Jahren waren große Teile dessen, was heute als Ausgangspunkt der intellektuellen Tradition des Abendlandes gilt, nur in den islamischen Ländern auffindbar.

Neben der fehlenden Absicherung gegen Fälschungen und Fehler wäre ein rein digitales kollektives Gedächtnis (zu dem Dokumente, Bücher und Noten gezählt werden müssen) auch schneller und einfacher zu zerstören als ein analoges. So angenehm die Bibliothek in der Hosentasche ist, ein einziger starker elektromagnetischer Impuls löscht sie aus. Besagte elektromagnetische Impulse sind unter anderem bei einer der neueren Waffengattungen, den elektronischen Kampfmitteln, verbreitet. Hypothetische Pläne über nukleare Kriege starten oft mit einer in großer

Höhe gezündeten Atombombe, die durch einen solch starken elektromagnetischen Impuls die gesamte digitale Kommunikation zum Stillstand bringt.

Und was, wenn in einer völlig vernetzten Welt eine dieser fälschlich künstliche Intelligenz genannten Großrechenmaschinen den Auftrag erhielte, einen bestimmten Text in jeder digitalen Kopie aufzuspüren und zu löschen? Was, wenn der woke Mob sich nicht darauf beschränkt, historische Gestalten wie beispielsweise Martin Luther von Denkmälern zu stürzen, sondern beginnt, die Spuren selbst zu tilgen, in Gestalt von Texten und Dokumenten?

Das wäre analog sicher auch möglich, wie im spätantiken Europa, aber doch mit mehr Aufwand verbunden, und man könnte darauf hoffen, dass genug Menschen, die damit zu tun bekämen, vor der Ausführung zurückschrecken würden. Aber digital? Und wenn man eine Möglichkeit schaffen wollte, zertifizierte digitale Kopien zu schaffen, die besonders abgesichert aufbewahrt werden, wer darf zertifizieren und wer aufbewahren? Einem Privatunternehmen wie Google könnte man in diesem Zusammenhang keinesfalls vertrauen; aber könnte man es den heutigen westlichen Staaten mit ihrem Drang nach absoluter Kontrolle?

Derzeit jedenfalls ist die ganze ungeheure digitale Datenflut eher eine Ersetzung des analogen Buchdrucks durch eine digitale Schreibmanufaktur, mit allen damit verbundenen Fehlerquellen und Gefahren, während im Hintergrund schon eine neue Bücherverbrennung lauert. Die Risiken, die sich daraus ergeben, müssen aber erst ins allgemeine Bewusstsein dringen, ehe sie unter Kontrolle gebracht werden können.

